

# Von Unterernährung keine Spur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351819>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wind heult. Unruhig flackert die Flamme. Phantastisch tanzen die Schatten. Am Fußboden bewegten sich zitternd die Aschestückchen.

Ich liege wieder auf der Britische. Hülle mich fester in den Pelz. Fröstle trotzdem. Schließe krampfhaft die Augen, beiße die Zähne zusammen. Im Ohr klingt mir noch immer leise klagend die stammelnde Stimme:

„Ich kann den Brief nicht nehmen, Genosse! Leb wohl!“ —



## Von Unterernährung keine Spur.

In einem der Berichte über die Schulbesuche im Proletarierquartier Zürich 3 bemerkte ein Bezirksschulpfleger, daß er von Unterernährung nichts bemerken konnte. Darauf aufmerksam gemacht, erläuterte eine fromme Lehrerin diese Bemerkung wie folgt: Der Herr habe bei ihr zur Fastnachtszeit seinen Besuch gemacht. Die Erstkläbler berichteten, wie zu Hause Küchlein gemacht würden und aus den vielen Aussagen war zu entnehmen, daß in jeder Familie „geküchelt“ würde. Der Herr Bezirksschulpfleger examinierte die Absenzenliste und entnahm daraus, daß alles Arbeiterkinder sind und seine Schlussfolgerung lautete: „Sehen Sie da! Wo ist nun die große Not, von der so viel gesprochen und geschrieben wird, wenn alle Küchlein backen?“

Dem Herrn und dieser Lehrerin sollte man ein paar dieser Küchlein zu kosten geben! Natürlich würden diese Herrschaften keine davon genießen, weil sie gewohnt sind, dazu gute Butter und viel Eier zu gebrauchen, während die Arbeiterfrau nur schlechtes Kriegsfett und kaum zwei Eier bekommt. Aber nicht einmal das soll auf den Tisch der Arbeiterfamilie! Die unerforschlichen Fleischpreise erlaubten weder Gefottenes noch Gebratenes, während die reichen Faulenzer samt Brut sich mit einer Fleischplatte, zwei Gemüsen und Deferts täglich, am Freitag mit Fisch oder andern Konserven, beim 4-Uhr- oder 5-Uhr-TEE mit feinstem Kuchen und nach dem Nachtessen mit Flaschenweinen bescheiden! Ein Lehrer unterstützte die Bemerkung des Herrn Bezirksschulpflegers: Er sei Hortleiter und müsse täglich mitansehen, wie das einmal die Milch, ein andermal die Suppe von den armen Kindern nicht ausgegessen oder ganz verschmäht würde. Auf die Bemerkung, gerade das beweise, daß die Kinder nicht gesund, nicht an rationelle Kost gewöhnt seien, fügte ein anderer Lehrer bei: Man sehe auch wieder Brotresten, ja ganze Stücke herumliegen, ob das etwa von Hunger, von Unterernährung zeuge? Eine Genossin wies ihn zurecht mit dem Beispiel ihrer Neffen und Nichten — Lehrers Kinder — die bei Tisch gut und genug zu essen bekommen und dennoch eine Stunde später ihr Stück Brot rübis und stübis aufessen, gerade weil sie gut genährt und gesund seien. Appetitlosigkeit sei immer ein Zeichen von Kranksein. Das wurde von den Herren mit einem ungläubigen Lächeln quittiert.

öfters in die Kirche. Erstens tue ich es den Glocken zuliebe, die so mächtig über das Dorf hin rufen, komm, komm doch. Zweitens habe ich in jeder Predigt immer noch irgend etwas gelernt, es wurde wieder und wieder ein Gedanke geweckt, den ich bis heute noch nicht verdaut hatte. Ich glaube an einen lieben Gott, allerdings nicht an den, der uns nach dem Tode einen Engel schickt, der uns auf grüne Weiden führt, mit schönen weißen Schäfchen mit blauen Bändern um den Hals. Nein, an diesen lieben Gott kann ich schon lange nicht mehr glauben.

Liebe Genossinnen, denkt nun einmal, es wäre wirklich wahr, daß wir nach einem elenden milden Erdendasein wirklich in den Himmel kämen, in einen schönen leidens- und kampfloren Himmel. Auf der Erde sind wir Sozialisten gewesen, wir haben gekämpft für das allgemeine Wohl der Menschheit auf der Erde; nun wollen wir aber in den Himmel. Dieses Himmelsanrecht hat aber eine Vorbedingung gestellt, die wir nicht erfüllt haben, denn wir haben für den Sozialismus gekämpft und sind nicht geduldig und dankbar für alle Liebe, die wir erhalten haben durch das Leben gegangen. Wenn wir Sozialisten sind und zugleich auf das Himmelsanrecht spekulieren, verlieren wir das letztere sicher und gewiß. Liebe Genossinnen, es gibt keinen Himmel, wie du ihn dir vorstellst, es gibt keinen Gott dort oben, son-

und doch hat gerade die Arbeiterschaft Zürichs durch Annahme der neuen Gemeindeordnung dafür gesorgt, daß die Lehrer und Lehrerinnen vor Not und Entbehrung geschützt werden. Und als Dank erntet sie — Verständnislosigkeit.

Mehr Verständnis bewiesen glücklicherweise andere Bezirksschulpfleger — vor allem ein Arzt — der gerade die Mattigkeit, die überhandnehmende Nervosität, die schwache Leistungsfähigkeit und die ethischen Mängel auf die schlechte Ernährung, auf den Mangel an gesundem Schlaf und die schlechten Wohnungsverhältnisse zurückführt.

Sehr zu begrüßen wäre, wenn auch unsere Schulpflegerinnen ihre Aufgabe nicht nur im regelmäßigen Besuch der Sitzungen und der zugeteilten Klassen erblickten, sondern uns andere über ihre Beobachtungen, ihr Wirken und neue Vorschläge informierten. Gerade die „Vorkämpferin“ bietet ihnen Gelegenheit, wenn sie in den Kommissions- und Gesamtsitzungen zu wenig Gelegenheit bekommen, sich zu äußern. Wir möchten auch gerne wissen, wie die Frauen in den Kantons- und Behörden wirken, wo sie durch die passive Wählbarkeit des Volkes hinberufen wurden.



## Internationale Frauenkonferenz. An die sozialistischen Frauen aller Länder.

Genossinnen!

Noch sind die Verkehrshindernisse und andere Schwierigkeiten nicht vollständig beseitigt, die als Begleiterscheinungen des Weltkrieges die Beziehungen zwischen den Sozialistinnen der verschiedenen Länder in schwerster Weise beeinträchtigt, ja zum Teil unmöglich gemacht haben. Aber immerhin ist eine Erleichterung des Verkehrs da, und die Zeit scheint nahe, wo keine äußeren Umstände es mehr hindern werden, daß die Genossinnen der einzelnen Länder frei miteinander verkehren können.

Genossinnen, Schwestern, wir müssen bereit sein, die Situation dazu zu nützen. Die alten Verbindungen müssen gefestigt, neue stärkere Bande müssen geknüpft werden zwischen den Sozialistinnen aller Länder. Mehr Arbeit, mehr Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus, muß unsere Losung sein. Einheitlichkeit der Arbeit und des Kampfes! Die Ereignisse rufen es uns zu. Die Weltrevolution des Proletariats hat angehoben. Sie geht unaufhaltsam ihren Gang. Sie bringt uns Frauen die volle soziale Befreiung, aber sie bedarf auch unser, um zu siegen. Scharen wir uns zielbewußter, entschlossener und opferbereiter als je um das rote Banner.

Genossinnen, eine Zusammenkunft führender Sozialistinnen aus allen Ländern ist eine nachweisbare Notwendigkeit.

„Aber es gibt einen Gott auf der Erde, und dieser Gott ist in dir selbst, dieser Gott lebt schon Millionen Jahre und wird noch weiter leben, immer mächtiger, von Generation zu Generation. Er heißt Güte und Recht. Er stirbt nie aus, will auch nie in einem Himmel regieren, sondern auf dieser Erde will er sein und walten, und es ist unsere Arbeit, ihn zu unterstützen. Ich kann Dir, liebe Genossin nur empfehlen, schicke Dein Kind ruhig in die sozialdemokratische Sonntagschule.“

C. Moser.

\*

Eigentum, Familie wird eure Welt bewegen  
Familie wird eure Welt bewegen  
und allen Glückes und Jammers Quelle sein.  
Und diese zwei Begriffe wachsen fort,  
bis Vaterland und Industrie draus werden,  
die alles Schöne und Erhab'ne zeugen  
und schließlich ihre eigne Brut verschlingen.

\*

Oft sitzt im Dunkel,  
was Welten bauen und erschüttern kann.

\*

Sündigst du, bereuen's Kindeskind.